

Wie Hunde lernen, so denken Hunde und Menschen

"Immer wenn Ihr Hund etwas Unerwünschtes macht"

- a) haben Sie nicht gut genug auf ihn geachtet oder
- b) Sie kennen sich mit Hundeverhalten noch nicht gut genug aus

Merke:

Lernen Sie, die Ursache bei sich zu suchen. Unerwünschtes Verhalten auf den Hund zu schieben, ärgerlich zu sein, bringt Missstimmung und man verliert ein Stück Vertrauen des Hundes. Ändern Sie Ihre Strategie!" Wenden Sie die Lerngesetze an und Sie werden merken wie Ihr Hund sich verändert. Hier nun die wichtigsten Lernformen kurz erläutert:

1. Klassische Konditionierung (Pavlov) Assoziationslernen

Diese Art der Lernform geschieht immer und zu jeder Zeit, auch ohne es zu wissen, denn es geschieht unbewusst. Dabei werden äußere Reize, die aus der Perspektive des Hundes in unmittelbarem Zusammenhang auftreten, miteinander verknüpft. Dies nennt man auch Assoziationslernen. Hierzu können auch Gerüche zählen, die mit einem bestimmten Ereignis verknüpft werden, oder Örtlichkeiten wie zB der Hundeplatz wird verknüpft mit Spielen, etc.

Nun gibt es noch eine emotionale Reaktion, die ebenfalls mit dem aufgenommenen Reiz verknüpft wird – ob angenehm oder unangenehm! – zB schon beim Geruch des Zahnarztes bekommen wir ein mulmiges Gefühl. So kann der Hund auch einen Parfümgeruch mit einer für ihn unliebsamen Person verknüpfen – es entsteht ein negatives Gefühl für ihn, wenn er nur das Parfüm riecht. Oder anders herum – Positiv!

Wichtig: Bei Problemverhalten wie Aggressionen/Ängste gegenüber anderen Hunden kann sehr gut über diese Art des Lernens gegengesteuert werden. Der Hund nimmt unbewusst wahr: Fremder Hund = Leckerchen = Positiv = gutes Gefühl. Dies muss nur längere Zeit konsequent durchgeführt werden, Sie werden sehen – Sie haben Erfolg!

Blick zu anderen Hunden – kündigt den Click an, der Click kündigt Futter an!! Der Hund wird nach einer gewissen Zeit ganz unbewusst die anderen Hunde positiv sehen.

2. Operante Konditionierung / Erfolg und Misserfolg

Dies ist wohl die häufigste Form des Lernens, die wir Menschen bei unseren Hunden anwenden. Sie lernen auf Grund von Erfolg und Misserfolg.

Spontan auftretendes Verhalten wird dadurch häufiger oder seltener, zB ruhiges Verhalten beim Begrüßen bringt Leckerlis und Aufmerksamkeit, Leute anspringen, veranlasst die Leute sich abzuwenden. Erfolg (Belohnung und Aufmerksamkeit) verstärkt das Verhalten Ihres Hundes und Misserfolg (Ignorieren des Hundes) verringert das Fehlverhalten. Bitten Sie bei diesem Training Ihre Mitmenschen um Hilfe.

3. Gewöhnung (Habituation)

Dies ist eine Lernform, die ebenfalls ganz automatisch geschieht, Dinge, die wiederkehrend sind, werden mit der Zeit als „normal“ angesehen. Die Reaktion stumpft somit ab.

4. Sensitivierung (sensibel werden auf Reize)

Im Gegensatz zur Gewöhnung kann es aber auch sein, dass einige Hunde auf manche Auslöser im Laufe der Zeit sensibler reagieren, sie werden empfindlicher. Dadurch können z.B. bereits bestehende Ängste extremer werden.

Jeder Hundehalter sollte sein Basiswissen über diese Lernformen festigen, denn man kann darauf ganz gezielt sein Training in der Hundeeziehung aufbauen. Später folgen noch einige Tipps.

Auch hier steht Ihnen Edith Kirchberger jederzeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Limbisches System

Warmblüter (Säugetiere und Vögel) verfügen über ein limbisches System, das sowohl negative als auch positive Gefühle verarbeitet.

Aus negativen Gefühlen ergibt sich negatives Verhalten, aus positiven Gefühlen ein positives Verhalten.

Hunde mit positiven Erfahrungen sind positive Hunde. Solch ein Hund kann auch besser mit negativen Dingen umgehen, er denkt nicht „Oh

Gott, was ist das?!!“ sondern „Ups, wie lässt sich das Beste aus dieser Situation machen?“.

Auch für den Menschen gilt:

Denke positiv, handle positiv und Deine Welt wird positiv sein.

Positiv zu sein bedeutet: nicht aufgeregt zu sein, sondern ruhig sein zu können und ein gutes Gefühl zu haben. Das Gefühl mit allem umgehen zu können. Gehen Sie souverän voraus und helfen Sie ihm in problematischen Situationen.

Auch bei älteren Hunden funktioniert das, allerdings Schritt für Schritt. Bei älteren Hunden dauert dies natürlich länger. Man muss eine langsame Desensibilisierung vornehmen und nicht den Hund einfach der Situation aussetzen. Sollte der Hund doch in eine Situation kommen, in der er gestresst wird oder Angst hat, kann man ihn nur noch aus der Situation nehmen.

Achten Sie auf die Erwartungshaltung und hören Sie dann mit dem Üben auf, wenn Sie und er am meisten Spaß haben.

Merke:

Das Hirn des Hundes speichert die letzte Übung, ob positiv oder negativ ab und zeigt mir das gleich zu Beginn des nächsten Trainings wieder.

Bei Nichtbefolgen von „Signalen“ schließen Sie mit etwas ab, das er sicher kann und belohnen Sie ihn.

Hunde brauchen Aufgaben, ein Luxusleben ist nicht in ihrem Sinn!!!

Hunde wurden früher für bestimmte Aufgaben gezüchtet: als Jagdhunde, Schlittenhunde, Hütehunde, usw. Kaum ein Hund geht heute noch diesen Aufgaben nach. Die meisten Hunde wurden zu Familienmitgliedern. In diesem Fall ist es aber unsere Aufgabe, die Anlagen des Hundes anders (zB bei Jagdhunden durch gezieltes Fährtengehen) zu stimulieren.

So denken wir Menschen:

"Der weiß genau, was er gemacht hat."

Welcher Hundebesitzer kennt das nicht: Zu Hause angekommen, trifft einem fast der Schlag. Der Teppich ist angeknabbert, die Vorhänge zerrissen, der Inhalt des Mülleimers und das Toilettenpapier sind über die ganze Wohnung verstreut. Der Hund kommt geduckt angekrochen. Er scheint ein schlechtes Gewissen zu haben.

Es sieht aus, als ob es ihm leid tut.

Es tut ihm aber nicht leid, denn in dem Moment wo er das tat, war es für ihn selbstbelohnend!

So denken Hunde:

Tatsächlich kennen Hunde menschliche Moral wie „gut“ und „schlecht“, Rachegefühle, Schuldgefühle oder gar Skrupel und Reue nicht so wie wir.

Bedenken Sie: Ein Hund denkt nicht wie ein Mensch. Für ihn ist es beispielsweise nicht bedenklich, das Eigentum eines anderen zu zerstören und auch einem Hasen nach zu hetzen ist für ihn völlig normal. Dass Sie dieses Verhalten von ihm nicht wünschen, müssen Sie ihm geduldig und Hund gerecht vermitteln, denn ein Hund kombiniert nicht wie ein Mensch. Hunde beziehen etwa unsere Belohnungen oder Strafen auf das, was sie im Moment tun oder sehen. Nachdem sich das jede Sekunde ändern kann, ist es wichtig, innerhalb von 0,2 bis 0,5 Sekunden zu belohnen.

Wenn wir aber viel später wütend werden, so verbinden Hunde unsere Wutanfälle nicht mit ihrem lange zurückliegenden Vergehen. Sie spüren lediglich, dass dicke Luft im Raum hängt und versuchen, uns zu beschwichtigen. Sie kriechen uns unterwürfig entgegen, wissen aber nicht, warum wir wütend sind. Frauchen/Herrchen hat wieder mal schlechte Laune...

Hat man mehrere Hunde und schimpft, kann man feststellen, dass auch der Hund beschwichtigt, der mit den Missetaten überhaupt nichts zu tun hatte.

Wenn nun der Mensch trotz Beschwichtigung des Hundes weiter schimpft, wird der Hund weiteres Demutsverhalten zeigen (Unterwürfigkeit), bleibt dies jedoch für den Hund erfolglos – verliert er das Vertrauen zu seinem Menschen!

Hunde sind nicht nachtragend

Wir Menschen sind für den Hund so unberechenbar, weil wir nachtragend sind. Er versteht es nicht, wenn wir im Nachhinein schimpfen. Er sieht den Zusammenhang nicht. Die Großhirnrinde ist beim Hund weniger differenziert entwickelt als bei uns Menschen. Deshalb ist das logische Denken beim Hund weniger ausgeprägt als bei uns.

Der Verstand des Hundes könnte etwa mit dem Verstand eines ein- bis dreijährigen Kindes gleichgesetzt werden.

Lassen Sie sich also nicht in die Irre führen von Fernsehhunden wie „Rex“ oder „Lassie“ – so sind Hunde nicht wirklich. In diesen Serien waren viele verschiedene Hunde im Einsatz. Jeder von ihnen konnte ein paar für ihn typische Kunststücke.

Mit dem Verhalten dieser Hunde in unseren Köpfen wachsen wir auf und die Missverständnisse sind somit vorprogrammiert. Wir glauben zu wissen, alles richtig gemacht zu haben, bis zu dem Zeitpunkt, an dem nichts mehr so richtig funktioniert. Aber auch dann sind wir gut im Erfinden von Ausreden (und weisen die Schuld dem Hund zu).

Der Hund kombiniert nicht wie ein Mensch!

Logisches Denken fehlt den Hunden!!!
Menschliche Moralauffassungen wie schlechtes Gewissen, Skrupel, Reue...
Der Sinn, was ist Gut und was ist Böse?

Kennen Hunde nicht!

Er kann nicht gestern/ heute/ morgen denken, daher kann er auch kein schlechtes Gewissen haben!

Sie denken nicht darüber nach, was gestern war, was sie gestern angestellt haben.

Merke:

Hunde leben im Augenblick, im Hier und Jetzt.

So intelligent Hunde auch sind, sie hören, sehen, und verstehen die Welt vollkommen anders wie wir.

Sich klar ausdrücken, reicht nicht aus. Lernen Sie Hunde zu verstehen, warum sie bestimmte Dinge tun oder auch nicht tun.

Zwischen Menschen und Hunden gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, daher fühlen wir uns so zu Hunden hingezogen.

Neue Erkenntnisse über „Dominanz“ und „Rangordnung“

"Welch geistige Armut muss unter den Menschen herrschen,
dass sie von Tieren verlangen, was sie selbst nicht vermögen"
(Karin Szeeh)

Lassen Sie neue Erkenntnisse zu, lassen Sie sich einfach darauf ein, dann haben Sie am meisten davon und gehen, wie viele Andere und wie auch

ich, als Gewinner nach Hause! Es liegt an Ihnen, wie viel Sie letztendlich mitnehmen werden, am Handeln, am aktiven Teilnehmen, am „TUN“

Alles klar? Dann wenden wir uns langsam einigen "provokanten" Aussagen z.B. von Top-Expertin Clarissa von Reinhardt zu:

„Aggressionsverhalten zur Herstellung von Rangunterschieden zwischen Mensch und Hund gibt es nur unter Hunden.“

Apropos, wer mit Menschen nichts am Hut hat, ist nicht in der Lage, optimal mit Hunden umzugehen! Das geht nicht, denn es geht um eine Mensch-Hund-Beziehung.

"Dominanz" ist eines der am häufigsten missverstandenen und missbrauchtesten Wörter in Hundehalter- und Ausbilderkreisen. Nicht selten wird sofort ein "Dominanzproblem" festgestellt, wenn der Hund "ungehorsam" ist. Diese Probleme stellen sich bei näherer Betrachtung allerdings sehr häufig als mangelnde Kommunikation oder als ungenügendes Training heraus.

Sogar Hunde, die offensichtlich Angst vor bestimmten Personen haben und diese anbellern oder nach ihnen schnappen, wenn sie sich bedrängt fühlen, werden von manchen "Experten" als dominant bezeichnet. ABER: Bellen und Schnappen hat immer eine Ursache!

Als Therapie wird den Rat suchenden Hundehaltern dann auch häufig ein "Unterordnungstraining" empfohlen, um dem angeblich aufmüpfigen Vierbeiner "zu zeigen, wer der Herr ist". Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass sich solche Probleme durch derlei "Therapien" meist deutlich verschlimmern... Denn in Wahrheit ist der Hund nur verzweifelt und versucht, sich die Furcht einflößenden Fremden vom Leib zu halten. Jeder Hund hat eine Individualdistanz, die wir oft unterschreiten!

Vielleicht wundern Sie sich: Während viele „Hundeexperten“ von „Dominanzproblemen“ oder Rangordnungsproblemen bei Hunden reden, werden Sie diese Begriffe hier nicht lesen. Das hat einen Grund: Was einen „dominanten“ Hund auszeichnet wird sehr unterschiedlich aufgefasst und verstanden. Meist handelt es sich dabei um Eigenschaften wie aggressiv, wild, ungestüm, unbeherrscht, ungehorsam, draufgängerisch, kräftig, etc...

In den allermeisten Fällen zeigen die derart bezeichneten Hunde jedoch ganz einfach gestresstes Verhalten!

Leider wissen die überforderten Hundehalter damit meist nichts anzufangen und reihen den Hund in die Kategorie „dominant“ ein. Doch

Dominanz ist keine Eigenschaft, sondern ein situationsbezogenes Verhalten.

Das hat in der Folge zweierlei Auswirkungen:

- Bei manchen Menschen herrscht die Meinung vor, „dass man da halt nichts machen kann, die Rasse ist eben so“. Möglicherweise kommt noch hinzu, dass man sogar stolz ist, so einen „Rambo“ sein Eigen zu nennen. In diesem Fall baut der Hund das vorhandene Verhaltensmuster auf und bewirkt, dass auch immer mehr andere Hunde, auf die er trifft, aggressive Verhaltensmuster entwickeln.

- In anderen Kreisen ist es immer noch üblich – trotz inzwischen zahlreich vorhandener guter Literatur, die ausdrücklich vor solchen Maßnahmen warnt – „dominante“ Hunde zu „unterwerfen“, ihnen gewaltsam zu zeigen „wer der Boss ist“.

Die Bezeichnung „dominant“ führt in der Regel vor allem zu einer unendlichen Kette von Missverständnissen und gesteigerter Aggression, an deren Ende im schlimmsten Falle Beißunfälle oder das Töten des Hundes aus vorgeschobenen Gründen stehen.

Welcher Art die Probleme, die ein Hund verursacht, auch immer sein mögen,

NIEMALS dürfen gewaltsame Maßnahmen und Schmerzzufügung als „Therapie“ eingesetzt werden!

Dadurch wird ein Teufelskreis an Aggression in Bewegung gesetzt, aus dem Hund und Mensch nur schwer wieder herausfinden!

Gewalt erzeugt Gewalt

Je weniger Strafreize, desto sicherer der Erfolg!

Tatsächlich gibt es in der modernen Ethologie ausreichend Hinweise, dass wir mit dem Dominanzkonzept der Hunde einem großen Irrtum unterlagen. Wie es dazu kommen konnte und warum wir heute gescheitert sind (oder vielmehr: sein sollten!), lesen Sie bitte bei Mech (1999), Coppinger (2003) und Eaton (2003) nach. Oder bei Buchtipps auf weiter blättern.

**"Auch die Tiere sind Gottes Eigentum. Gott hat sie uns anvertraut,
nicht ausgeliefert."
Pastor Erich Schulte**

Was ist nun dran an Dominanz und Rangordnung?

Zieht Ihr Hund an der Leine und rennt vor Ihnen durch die Tür? Liegt er am liebsten mit Ihnen auf dem Sofa und macht sich in Ihrem Bett breit? Haben Sie einen Hund, der keine Artgenossen mag? Oder haben Sie einen Hund, der sein Futter mit Knurren verteidigt?

Trifft einiges davon zu, haben Sie bestimmt auch schon folgende Aussage zu hören bekommen:

"Sie haben ein Dominanzproblem! Ihr Hund muss untergeordnet werden, damit das Zusammenleben funktioniert. Ihr Hund zeigt nur dann keine Probleme im Umgang mit Ihnen und seinen Artgenossen, wenn Sie ihm gezeigt haben, wo er im Rudel steht."

Die Klärung der Rangordnung gilt leider immer noch als Universallösung bei Problemen im Umgang mit Hunden.

Ein Beispiel:

Der Hund verteidigt sein Futter oder seinen Knochen. Dies wird von vielen Leuten als ein Rangordnungsproblem angesehen. Das ist aber nicht der Fall! Wie würden Sie reagieren, wenn man Ihnen Ihr Mittagessen oder Süßigkeiten wegnimmt, wenn Sie gerade Hunger haben?

Aus Sicht des Hundes ist es also völlig normal, sein Futter zu verteidigen. Aus Sicht des Hundehalters ist es unerwünscht. Isoliert man den Hund aber für dieses unerwünschte Verhalten, versteht er die Strafe nicht und lernt kein Ersatzverhalten. Isolation bedeutet schlichtweg Misshandlung und führt nie zum gewünschten Erfolg. Die Ergebnisse neuerer Forschung von L. David Mech zeigen dies sehr deutlich.

Was ist aber nun unsere Rolle als Mensch gegenüber dem Hund?

Für ein problemloses Zusammenleben ist es wichtig, dass Hunde einige Regeln akzeptieren. Unsere Rolle entspricht dabei der von fürsorglichen Eltern - wir nehmen somit dem Hund Stress von vornherein ab.

Bedenken Sie:

Eltern haben Rechte, aber auch Pflichten und sind fair.

Um zu erreichen, dass der Hund unseren Anweisungen folgt, müssen folgende Voraussetzungen gegeben sein:

- Der Hund hat eine gute Beziehung zu uns und vertraut uns.
- Wir sind ruhig und gelassen, wir überblicken die Situation und bringen den Hund nicht in Situationen, die er nicht bewältigen kann.

- Wir verstehen den Hund durch seine Signale und seine Körpersprache. Wir gehen auf ihn ein und ermöglichen ihm (wo es geht), auch Hund zu sein, die Gegend zu erkunden, mit Artgenossen Kontakt zu haben, zu tun was er möchte, ohne ihn dauernd anzusprechen oder im Mittelpunkt zu stehen. Der Hund wird dafür umso aufmerksamer sein, wenn wir etwas von ihm möchten.
- Bei uns zu sein gibt ihm Sicherheit, der Hund fühlt sich geborgen und verstanden. Zu uns zu kommen und mit uns zu arbeiten, zu trainieren und zu kooperieren ist positiv!

Genau so wie wir vom Hund respektiert werden möchten,
so sollten auch wir den Hund respektieren!

Auf diese Art können Hunde viel schneller und nachhaltiger lernen, was von ihnen gewünscht wird bzw. wer "der Boss" ist, als durch jegliche Form von "Unterordnungsübungen" oder fragwürdigen Unterwerfungsritualen wie etwa den so genannten "Alpha-Wurf", der noch immer von einigen Ausbildern propagiert wird.

Wenn der "unterlegene" Hund vor/unter einem "überlegenen" Hund liegt, ist das ein hündisches Verhalten, wobei er keinesfalls gezwungen wurde, sich auf den Rücken zu legen. Wenn Sie dies genau beobachten, werden Sie feststellen, dass der Hund dies von selbst macht – es ist ein Beschwichtigungssignal, damit der „überlegene“ Hund weiß: Ich bin ganz friedlich, ich tu dir nichts, ich will nicht streiten.

Eine Beziehung, die von gegenseitigem Respekt und Vertrauen getragen
ist, ist das beste Mittel gegen Verhaltensprobleme!

Ein dominanter Hund ist nichts Schlechtes: Er geht voraus, löst Probleme und verursacht keine. Er hat es nicht nötig, andere einzuschüchtern!

Neuigkeiten aus der Forschung: Vom Wolf zum Hund/
Führerschaft hat nichts mit Härte oder Autorität zu tun!

Neuigkeiten aus der Wolfsforschung: Vom Wolf zum Hund

Hunde und Wölfe haben in etwa dieselben Instinkte, einige Feinheiten haben sich aber durch Zucht und Lebensumstände verändert (z.B. Jagdverhalten: Bordercollie vs. Wolf). Trotzdem sollte man sich der wölfischen Verhaltensweisen bewusst sein.

Wölfe wecken bei Menschen viele Emotionen. In der einschlägigen Hundeszene werden sie vor allem immer dann hervorgeholt, wenn es darum geht, gewalttätige Erziehungsmaßnahmen gegenüber Hunden zu rechtfertigen:

Nach dem Motto „Bei Wölfen geht es auch nicht zimperlich zu!“ werden Hunde noch immer ungeniert mit lautem Gebrüll, Leinenrucken, Fellschütteln, Würge- oder Stachelhalsbändern, Schlägen und Elektroschockgeräten gequält.

Die Kommunikation unter Wölfen erfolgt aber hauptsächlich durch Blicke, Austausch körperlicher Signale und Berührungen. Lautäußerungen spielen hier nur eine untergeordnete Rolle. Dominanz bei Wölfen ist als ein Trieb anzusehen, der darauf ausgerichtet ist, Konkurrenten um Weibchen auszuschalten bzw. Futter oder Spielzeug zu bewachen. Wölfen „liegt es im Blut“, zu kommunizieren anstatt zu kämpfen! Folgende Stufen sind bei Konflikten unter Wölfen zu beobachten:

1. Gegenseitiges Bedrohen
2. Gegenseitiges Erschrecken, kein Beißen
3. Demonstrieren von Stärke, aber ohne zu verletzen

Ebenso ist es mit der Kommunikation unter Hunden.

Manchmal können sich Hunde nicht einigen, weil keiner bereit ist nachzugeben. Bevor es jedoch zur Rauferei kommt, hat bereits Kommunikation stattgefunden. Diese „Vorbesprechung der Lage“ kann in zwei Sekunden erledigt sein. Der Hund, der nicht nachgegeben hat, wird gerne fälschlicherweise als aggressiv oder als verhaltensgestört bezeichnet.

Hunde, die zurückhaltend sind - mit eingezogenem Kopf herumgehen oder kaum wagen, den anderen anzusehen - erzeugen bei uns sofort Mitleid. Genau hier liegt das Problem: Hunden werden fälschlicherweise unsere Gefühle und Moralvorstellungen zugeschrieben. Dabei zeigt der Hund in dieser Situation nur Calmingsignale um zu signalisieren, dass er kein Interesse an einer Auseinandersetzung hat.

Viele Hunde haben wie der Wolf ein stark ausgeprägtes Jagdverhalten. Das bedeutet, dass sie Dingen folgen, die sich bewegen (Jogger, Ball, laufendes Kind, Autos, Vögel, Hasen etc.). Der Reiz liegt hier nicht in der erhofften Nahrung sondern im Hetzen, das selbstbelohnend ist, auch wenn er am Ende nichts erwischt.

Es ist wichtig, „natürliches Instinktverhalten“ zu kennen, weil man dieses Verhalten nicht „wegstrafen“ kann! Umso wichtiger ist es, neue Wege zu

finden, um das natürliche Verhalten zu beeinflussen und somit dem Hund Ersatzverhalten zu bieten.

Die neuesten wissenschaftlichen Studien von Mech belegen, dass Wölfe nicht in einer Rudelstruktur leben (wie von Zimen und anderen Wolfsforschern lange Zeit irrtümlich behauptet wurde), in der angeblich ständig ein Wolf versucht, den anderen zu dominieren. Nein – sie leben in einem Familienverband!

Wenn ich schon von Weitem Hundebesitzer sehe, die ihren Hund am Halsband zerrren oder zurückhalten und sich dann noch wundern, warum ihr Hund aggressiv auf andere reagiert, weiß ich - "die leben noch im vorigen Jahrhundert!"

Schon lange ist es verpönt, Kinder zu schlagen, nur bei Hunden hinken wir noch nach. Kaum einer kann sich vorstellen, dass „Strafe“ bei Hunden nicht funktioniert. Also wie "ticken" Hunde?

Hunde würden freiwillig und lustvoll mit uns kooperieren.

Es geht in diesem Verband ausschließlich um Gewinn oder Verlust von Ressourcen (Besitz) und nicht darum, einen höheren Status zu erreichen! Dr. L. David Mech, ein angesehener amerikanischer Wildbiologe, hat auf diesen Umstand hingewiesen. Er hat dreißig Jahre seines Lebens damit zugebracht, den wahren Charakter der Wölfe zu erforschen und hatte das Glück, eine frei lebende Wolfsfamilie im äußersten Norden Kanadas über mehrere Jahre hinweg beobachten zu können – hautnah!

Mech konnte keine ausgeprägte Rangordnung erkennen – es handelte sich um eine natürliche Familiengruppe, bestehend aus einem Elternpaar und deren Jungen aus wenigen Fortpflanzungsperioden – er konnte auch keine Tendenz zu aggressiven Verhaltensweisen bestätigen.

Wölfe leben wie wir Menschen im Familienband, der aus Eltern, Kindern und Nesthockern besteht. Es gibt klare Arbeitsteilung und stabile Ordnungen; Wölfe leben in Gruppen, weil sie so erfolgreicher sind.

Als „Alpha-Paar“ bezeichnet man die führenden Tiere. Die Eltern sind also die Rudelführer, die Sicherheit geben. Aufgrund ihrer Erfahrungen und sozialer Kompetenz gehen sie bei schwierigen Situationen immer voran.

Was bedeutet das für uns Hundehalter? Wir müssen weder „Alpha-Tiere“, noch dominant, noch ein Rudelführer sein!

Bei Wölfen spielt Aggressionsverhalten in der Gruppe eine nicht annähernd so große Rolle, wie wir lange Zeit fälschlich geglaubt haben. Wir sind hier

einem fatalen Irrtum aufgesessen, denn mehrere Jahrzehnte lang stammten die Beobachtungen des Verhaltens der Wölfe ausschließlich von in Gefangenschaft gehaltenen Tieren, die willkürlich zu einem Rudel ohne Ausweichmöglichkeiten zusammengeschlossen wurden. Hier gab es weder Familienbande noch territoriale Freiheit! In freier Wildbahn stehen Wölfen mehrere tausend Quadratkilometer zur Verfügung, in Gefangenschaft wenige hundert Quadratmeter – und das zusammengepfercht mit meist willkürlich ausgewählten Artgenossen. Würde Ihnen da nicht auch häufig der Kragen platzen und jede Kleinigkeit wäre Anlass zum Streit?

In 13 Jahren Forschung in freier Wildbahn konnten keine Kämpfe um Rangordnung, Rudelführerschaft oder Dominanz beobachtet werden. Derartiges Verhalten wäre sinnlos, da es die Überlebenschancen und den Jagderfolg verringern würde.

Was bedeutet das für uns Hundehalter? Sie müssen nicht mehr ständig den Boss spielen, damit der Hund Sie akzeptiert!
Führerschaft hat nichts mit Härte oder Autorität zu tun!
Arbeiten Sie besser mit Vertrauen, Freundschaft und einer geschickten Portion Diplomatie.

Wenn Sie sich mit dem Thema Wölfe eingehender beschäftigen möchten, empfehle ich das Buch „Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Caniden“ (Verlag Animal Learn) der Genetiker Ray und Lorna Coppinger.

Sie beschäftigten sich in ihrem Werk eingehend mit der Abstammung der Haushunde und gehen dabei von der Theorie aus, dass Hunde nicht direkt von unseren heutigen Wölfen abstammen, sondern sich zuerst eine Population von Caniden entwickelt habe, die eine niedrigere Fluchtdistanz hatte. Dies ermöglichte es ihnen, sich vom Müll der Menschen zu ernähren. Diese Caniden lebten zwar nicht mehr in Rudeln sondern hauptsächlich solitär, waren aber immer noch sehr soziale und kooperationsbereite Tiere. Aus ihnen seien unsere Haushunde entstanden. ->Dies würde bedeuten, dass das Verhalten von Wölfen ohnedies nicht eins zu eins auf unsere Haushunde übertragbar ist!

Die bekannten Wolfs- und Hundexperten und Autoren Günther und Karin Bloch haben elf Jahre lang in kanadischen Nationalparks wildlebende Wölfe in ihrer natürlichen Umgebung beobachtet. Ihr Verhalten wurde dokumentiert und in Fotos festgehalten. Das Ergebnis sind überraschende Erkenntnisse und neue Perspektiven, die Wesentliches von dem, was wir bisher über Wölfe zu wissen glaubten, revidieren.

Hunde mit positiven Erfahrungen sind positive Hunde. Solch ein Hund kann auch besser mit negativen Dingen umgehen. Er denkt nicht „Oh

Gott, was ist das?!“ sondern „Ups, wie lässt sich das Beste aus dieser Situation machen?“.

Auch für den Menschen gilt:

Denke positiv, handle positiv und deine Welt wird positiv sein.

Positiv zu sein, bedeutet: nicht aufgeregt zu sein, sondern ruhig sein zu können und ein gutes Gefühl zu haben. Das Gefühl mit allem umgehen zu können. Gehen Sie souverän voraus und helfen Sie ihm in aus problematischen Situationen.

Merke:

Das Hirn des Hundes speichert die letzte Übung, ob positiv oder negativ ab und zeigt mir das gleich zu Beginn des nächsten Trainings wieder. Deswegen, hören Sie mit Übungen auf, wenn Sie und er am meisten Spaß haben.

Bei Nichtbefolgen von „Signalen“ schließen Sie mit etwas ab, das er sicher kann und belohnen Sie ihn.

Der Trainingsplan

- Was willst Du machen? -> Ziel überlegen.
- Warum willst Du dies mit Deinem Hund machen?
- Wie erreicht man dieses Ziel?
- Wo wird trainiert?
- Wann wird trainiert?
- Was motiviert den Hund, das Training mitzumachen?
- Womit wird der Hund belohnt? (Plan B, falls etwas schief geht!)
- Spaß: Ab und zu „Fünf gerade sein lassen“

Auch bei älteren Hunden funktioniert dies, allerdings Schritt für Schritt.

Bei älteren Hunden dauert dies natürlich länger. Man muss eine langsame Desensibilisierung vornehmen und nicht den Hund einfach der Situation aussetzen. Sollte der Hund doch in eine Situation kommen, in der er gestresst wird oder Angst hat, kann man ihn nur noch aus der Situation raus nehmen.

Bei einer einfachen Übung genügt es, den Plan im Kopf zu erstellen und zu behalten. Bei schwierigeren Aufgaben sollte man ihn zu Papier bringen.